

daß die Liebe des Vaters den Sohn gerade in seinem Leiden trägt und darin offenbar wird. So würde nun das Trauen Jesu und das Trauen (die Treue) Gottes in einer Linie liegen! Dem würde dann auch in 8, 34 entsprechen – was Z. als Alternative bringt –, daß Christus als „Anwalt“ dem „Satan gegenübersteht“ (167), also auch dort nicht den Richter beschwichtigt, sondern den Kläger zurückweist.

Es wäre reizvoll, so noch an manchen Punkten mit Z. ins Gespräch zu kommen. Als Stichworte seien genannt: *hypakoē pisteōs* wird von G. Friedrich als „Predigt des Glaubens“ interpretiert (ZNW 72 [1981] 118–123), was ich für richtig halte. – In 3, 7 dürfte ein Irrealis vorliegen: „Wenn nämlich Gottes Wahrheit in meiner Lüge übergeflossen wäre in seinen Glanz“, wenn also Gott trotz meiner Lüge mich mit seiner Herrlichkeit beschenkt hätte, wieso würde dann ausgerechnet ich, der Jude, noch als Sünder verurteilt durch das Gesetz? Gott muß auf Lüge mit Zorn antworten (können)! Dann ist V7 keine „gekünstelte Konstruktion“ (79). (Näheres dazu s. N. Baumert, Täglich sterben und auferstehen, StANT 34, München: Kösel 1973, 302–309.) – Ein letztes Stichwort: *charisma* übersetzt Z. in 1, 11, wie allgemein üblich, als „Gnadengabe“. Aber warum fügt Paulus dann noch *pneumatikon* hinzu? Außerdem ist nicht er Geber einer Gnadengabe! Richtiger scheint es darum: „... damit ich euch etwas (ti!) als geistliches Geschenk mitteile; das aber bedeutet ...“ Somit „verbessert“ sich Paulus nicht in 1, 12 (41), sondern erklärt, wie er dieses sein Mitteilen versteht. Der Ansatz, bei der Grundbedeutung ‚Geschenk‘ zu bleiben, bewährt sich auch an den übrigen Stellen, wie ich in einem kürzlich erschienenen Beitrag zu zeigen suche (Charisma und Amt bei Paulus, in: Vanhoye, A./Hrsg., L'Apôtre Paul, BETHL LXXIII, Leuven 1986, 203–228). Das Wort meint immer ein Konkretum. „Begnadigung“ in 5, 15 f. (113) ist zu akhaft. In 12, 6 aber kommt Z.s Erklärung von einer „Verdoppelung der Funktionen“ (209) meinem Lösungsvorschlag entgegen, daß hier die Befähigung durch *charis* bezeichnet sei, *charisma* aber die Wirkung (z. B. den tatsächlich geleisteten Dienst) oder die Atmosphäre meint, die über dem entsprechenden Tun liegt (z. B. die Heiterkeit in der Barmherzigkeit). Das können nur einige Farbtupfer sein, die dazu anregen, sich das Bild selbst anzuschauen. Die Lektüre dieses Kommentars ist sehr anregend und lohnend. – In seiner knappen, informativen Sprache ein sehr hilfreiches Arbeitsbuch für Fachtheologen und Prediger. Das Buch leistet voll, was man von dieser Reihe erwartet.

N. BAUMERT S. J.

IOVINO, PAOLO, *Chiesa e tribolazione. Il tema della ἁλιψίς nelle Lettere di S. Paolo* (Facoltà Teologica di Sicilia. Studi 1). Palermo: Edi Oftes 1985. 174 S.

Die 1981 kirchlich errichtete Theologische Fakultät für Sizilien beginnt mit diesem Band eine eigene Studienreihe. Der Verf. lehrt an ihr Neues Testament. Er verdankt seinen Werdegang dem Päpstlichen Bibelinstitut und der Gregoriana-Universität in Rom, daneben aber auch in besonderer Weise Prof. Joseph Schmitt in Straßburg. Ihm wird das Buch nicht nur dankbar gewidmet. Vielmehr stellt der Verf. auch eine Bibliographie der Veröffentlichungen seines 1981 verstorbenen Straßburger Lehrers voran. Diese zusätzliche Information hätte dem Leser durch einen Untertitel auch zugänglich gemacht werden können, da man sie sonst bibliographisch nicht findet. Zu überlegen wäre der Neudruck in einer allgemein zugänglichen Zeitschrift. – Es ist erfreulich, daß die Theologische Fakultät von Palermo mit einer bibelwissenschaftlichen Publikation beginnt, und die Wahl des Paulus als Gegenstand des ersten Bandes ist darüber hinaus ein ermutigendes Zeichen, sich auch dem ökumenischen Gespräch zu stellen. Davon zeugen auch nichtkatholische Titel in den Anmerkungen und im Literaturverzeichnis. Das Thema der Arbeit von I. wird durch den Untertitel einerseits verdeutlicht, andererseits aber doch nur unzureichend wiedergegeben: I. bemüht sich um ein bibeltheologisches Gesamtbild des Zusammenhangs von „Bedrängnis und Kirche“ im Corpus Paulinum im weitesten Sinne. Der paulinische Ausdruck der ἁλιψίς dient dabei über weite Strecken als Auswahlprinzip der Texte, jedoch keineswegs ausschließlich, so daß der Untertitel eher irreführend wirkt. Bei der Gliederung seines Stoffes geht I. einerseits von biographischen Rücksichten aus, d. h. von der vermutlichen Abfolge der Paulusbriefe, andererseits von systematischen. So ergeben sich als Hauptthemenberei-

che: „Bedrängnis und Evangelium“ (1–2 Thess), „Bedrängnis und Liebe“ (1–2 Kor), „Bedrängnis und Hoffnung“ (Röm und Gal) sowie „Vollendung der Bedrängnis“ (Phil und Kol, bes. 1, 24). Das Weiterführende der Arbeit von I. dürfte vor allem in der Herausarbeitung des Zusammenhangs von Bedrängnis des Apostels und Bedrängnis der Gemeinde liegen. Beide haben ihre Wurzeln sowohl im Alten Testament, vor allem im Geschick des leidenden Gottesknechtes, als auch und vor allem im Christusgeschehen. Dabei erweist sich die Bedrängnis als Element der christlichen, von jüdischer Apokalyptik beeinflussten Eschatologie. Insgesamt besteht bei I. die Gefahr, den Unterschied der paulinischen gegenüber der jüdischen und judenchristlichen Eschatologie nicht ganz genügend zu sehen. Dies hängt auch mit seiner Zuschreibung selbst der deutero-paulinischen Briefe zum Corpus Paulinum zusammen. So erscheinen sowohl der 2 Thess (46) als auch der 2 Tim (145) oder der Kol (149) als paulinische Briefe, was etwa für den 2 Thess zur Folge hat, daß die spezifische Form des paulinischen Gerichtsgedankens (in der Verbindung mit dem Christusgeschehen) aus dem Blick kommt. Die Gegenprobe bildet die Darstellung der „Leiden des Apostels“ in 2 Kor 4, 7 bis 5, 10. Geht es hier um die Hoffnung des Apostels auf eine Errettung in der noch zu erwartenden Auferstehungswirklichkeit oder um das „Täglich Sterben und Auferstehen“, wie N. Baumert in seiner gleichnamigen Studie zu diesem Abschnitt (München 1973) wahrscheinlich gemacht hat? Von da aus wäre dann auch Röm 8 noch einmal auf die dort implizierte Eschatologie zu überprüfen. Insgesamt weckt die hier vorgelegte Studie den Wunsch nach mehr theologischem Gespräch über die Alpen hinüber.

J. BEUTLER S. J.

VÖGTLE, ANTON, *Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte*. Neutestamentliche Beiträge. Freiburg/Basel/Wien: Herder 1985. 328 S.

Kurz vor seinem 75. Geburtstag legte Anton Vögtle in diesem Sammelband eine Auswahl seiner „jüngeren Studien, die überwiegend neuralgische Punkte derzeitiger neutestamentlicher Forschung ansprechen“ vor – nicht ohne sie vorher einer Durchsicht unterzogen zu haben, die teilweise zu längeren „Nachträgen“ führte. In den Titeln wird die Spannweite seines reichen exegetischen Schaffens sichtbar: der Bogen reicht von Mk 1 bis zu der „spätesten neutestamentlichen Schrift“, dem vernachlässigten 2 Petr, inhaltlich von Themen der Evangelienüberlieferung (Teil I), dem „Schwerpunkt dieses Bandes“, über „Paulinische Verkündigung und Nah-Erwartung“ (Teil II), „Apostolat und kirchliches Amt“ (Teil III) bis zu dem „Phänomen kanonischer Schriften und der Frage kompetenter Schriftauslegung“ (Teil IV mit zwei Beiträgen über 2 Petr 1, 12–15 und 1, 20b). V. versteht dabei den Prozeß der apostolischen Verkündigung und Schriftwerdung selbst als „wirkungsgeschichtlichen Prozeß des mit Ostern zum Höhepunkt und vorläufigen Abschluß kommenden Offenbarungsgeschehens“. In einer traditionellen Terminologie, nach der die „Offenbarung“ erst am Ende der apostolischen Zeit zum Abschluß gekommen ist, wäre dies also die Wirkungsgeschichte des Ursprungs innerhalb eines Offenbarungsprozesses im weiteren Sinne. Obgleich gegenwärtige Fragestellungen bei V. selbstverständlich zum Hintergrund seiner „an erster Stelle historischer Fragestellung verpflichteten“ Arbeit gehören, meint er doch im Titel mit „Wirkungsgeschichte“ hier nur jene erste Phase: „die früh ansetzende bewahrende und aktualisierende, unterschiedliche Situationen, Hörerkreise und Fragen ansprechende Weitergabe von Inhalten des Lebens und Wirkens Jesu bis hin zur Verschriftlichung“ (5).

Was man bei V. immer wieder bewundert, ist seine exakte Fragestellung, die sorgfältig abwägende Durchführung und die ständige Bereitschaft zu lernen. Er ist immer im Gespräch. Das zeigen nicht nur die vielen Anmerkungen und „Nachträge“, sondern auch seine Selbstkorrekturen (32) und besonders eindrucksvoll der erste Beitrag „Theologie‘ und ‚Eschatologie‘ in der Verkündigung Jesu?“ Hier setzt er sich mit der „originellen Hypothese“ Schürmanns auseinander, der in der Verkündigung Jesu die beiden im Titel angesprochenen „Aussagereihen“ unterscheiden möchte. V. nennt dies „den mutigsten Versuch, dem inneren Gefüge der Verkündigung Jesu auf die Spur zu kommen“, aber mit dem Ergebnis, „daß bereits die Artikulierung“ der Frage „in der